

| | | | | |
|--|----|--------------|---------------|------|
| Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte | 81 | S. 501 - 509 | Halle (Saale) | 1999 |
|--|----|--------------|---------------|------|

Lev S. Klejn, Das Phänomen der sowjetischen Archäologie. Geschichte, Schulen, Protagonisten. Aus dem Russischen von D. Schorkowitz unter Mitwirkung von V. Kulik. L. Krader, K. Mänicke-Gyöngösi, K. Meyer, D. Schorkowitz (Hrsg.), Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel Bd. 6, Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1997. 411 Seiten, zahlr. Abbildungen.

Der auch in der Sowjetunion bzw. in Rußland nicht unumstrittene Prähistoriker L. S. Klejn¹ legt in dem vorliegenden Buch eine um mehrere Kapitel erweiterte Version seiner im Jahre 1993 in russischer Sprache erschienenen Schrift vor. In Teil 1, „Geschichte und Gegenwart“, heißt es in Kapitel I „Die große Unbekannte“: „Den westlichen Archäologen steht eine interessante Entdeckung bevor. Diese Entdeckung ist die sowjetische Archäologie“ (S. 15). Das ist nur als dichterische Übertreibung zu werten. Der Exilpole T. Sulimirski veröffentlichte in England laufend Übersichten über die Ergebnisse der sowjetischen Archäologie. Seine Monographie „Ancient Russia“² wird nur einmal beiläufig erwähnt (S. 181), tritt im Literaturverzeichnis jedoch nicht auf (sein Name fehlt auch im Personenregister). Von F. Hančar wird zwar eine Anzahl von Übersichten aufgezählt, nicht aber seine umfangreiche Monographie „Urgeschichte des Kaukasus“³, in der die Forschungsergebnisse der russischen wie der sowjetischen Archäologie ausgewertet wurden. In Mittel- und Westeuropa sowie in den USA sind im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche Monographien sowjetischer Archäologen bzw. Zusammenfassungen zum Stand der Erforschung bestimmter Perioden bzw. Regionen erschienen. Sie werden in der Regel nicht genannt. Von den etwa 15 vom Rezensenten übersetzten Büchern zur Archäologie der ehemaligen UdSSR werden nicht einmal die Übersetzungen der im Literaturverzeichnis aufgeführten Titel von A. M. Mongajt⁴ und A. J. Brjusov⁵ erwähnt, die auf persönlichen Wunsch der Verfasser von den übermäßigen Stalin-Zitaten befreit (auch sonst aktualisiert) wurden und danach dem „westlichen“ Leser zur Verfügung standen. Außer Monographien sind im Laufe der Zeit natürlich auch vielerlei andere Beiträge sowjetischer Archäologen, insbesondere in Fachzeitschriften der ehemaligen DDR, publiziert worden. Ihre Zahl war so groß, daß darüber sogar spezielle Bibliographien erschienen⁶. Der lapidare Satz „In den letzten Jahren waren objektive Übersichten über unsere Archäologie in Westdeutschland anzutreffen“ (S. 20) ist irreführend, werden doch weder der Name von K. Jettmar noch die von der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie in Bonn herausgegebene stattliche Reihe von Monographien zur Archäologie der Sowjetunion in den „Materialien zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie“ erwähnt.

In Kapitel I und II wird der Versuch unternommen, die Stellung der sowjetischen Archäologie und die von Partei und Staat jeweils geduldeten, protegierten oder verfehmten geschichtstheoretischen Ansätze und Forschungsmethoden vor dem Hintergrund der Tagespolitik und der Brüche in der Innen- und Außenpolitik der ehemaligen UdSSR zu beleuchten. Diese durchaus nützliche Betrachtungsweise wurde schon von dem Exilrussen A. A. Miller⁷ erfolgreich (und eindrucksvoller) angewendet. Natürlich ist es richtig und positiv, den oft naiven „westlichen“ Leser darüber zu informieren, welche

Archäologen emigrierten, im Gulag verschwanden oder hingerichtet wurden. Allerdings: Der Baltendeutsche E. v. Stern, Gründer des Archäologischen Museums in Odessa, ging nicht aus der Sowjetunion in die Emigration (S. 26), sondern siedelte bereits im Jahre 1910 aus Odessa nach Halle über⁸.

Wie ist der Satz zu verstehen „...zu einer Zeit, als in der westlichen Wissenschaft die Traditionen des Evolutionismus mit allen Mitteln ausgerottet wurden und die Forscher diese Perspektive aus der Sicht verloren“ (S. 40)? Mit welchen Mitteln hat hier wer etwas ausgerottet? In dem Zitat „Die Begriffe Ethnien, Migrationen, Einflüsse, Kontinuität, Assimilation u. a. erhielten wieder ihre Existenzberechtigung zu einer Zeit, als im Westen (...) Migrationen den Kredit verloren und in archäologischen Forschungen nicht mehr erwähnt wurden. Die sowjetische Literatur über die Ethnie wurde zu einer der umfangreichsten der Welt, vielleicht zu der umfangreichsten“ (S. 44) scheint nicht alles zu stimmen. Rezensent hat ganz im Gegenteil den Eindruck, daß in der „westlichen Archäologie“ die Begeisterung für Migrationen in den Vorkriegsjahren und danach keinerlei Abbruch erlitten hatte⁹. Mit dem Werk von V. G. Childe ist Klejn bestens vertraut (Kapitel IX), doch sein Buch „Prehistoric Migrations in Europe“¹⁰ wird nirgends erwähnt! Es ist auch zu bedauern, daß die Monographie des sowjetischen Autors J. V. Bromlej über Fragen des Ethnos nicht genannt wird¹¹. Auf das Problem der Migrationen soll nachfolgend noch eingegangen werden.

In Verbindung mit einem Verzeichnis „der vielzähligen Leistungen, auf welche die sowjetische Archäologie stolz ist“, schreibt Klejn: „Sich zu brüsten, wurde zu ihrer wichtigsten und vorrangigen Angelegenheit“ (S. 21). Später (S. 45) heißt es: „Bis zur Mitte der 70er Jahren erreichte die jährliche Produktion an die 3.000 Arbeiten und der allgemeine Umfang der akkumulierten sowjetischen archäologischen Literatur schon 50.000 Publikationen“. Rezensent wird hier an die sowjetische Gigantomanie erinnert, im real existierenden ehemaligen DDR-Sozialismus auch als „Tonnenideologie“ bezeichnet und dort durch folgenden Witz ad absurdum geführt: „In der DDR ist alles groß - in der Elektronik werden sogar die größten Chips der Welt produziert!“ Der Umfang der in der Sowjetunion durchgeführten Ausgrabungen (dort in der Regel als Expeditionen bezeichnet) ist im Lauf der Jahrzehnte tatsächlich immer weiter angestiegen und hat nach und nach zahlreiche weiße Flecken auf der archäologischen Landkarte ausgefüllt. Es sei aber erwähnt, daß der Stand der archäologischen Erforschung und erst recht der Materialpublikation im Vergleich zu vielen Ländern Mittel- und Westeuropas (pro Einwohnerzahl und Quadratkilometer) als minimal bzw. als recht dürftig zu bezeichnen ist. Eine Bodendenkmalpflege im mitteleuropäischen Sinne hat es in Rußland bzw. in der Sowjetunion traditionsgemäß nie gegeben. Als Relikt des sowjetischen Denkens dürfte ferner gelten, daß bei der Darlegung der Meinungen sowjetischer Archäologen zunächst aufgeführt wird, ob es sich um einen „Doktor der Wissenschaften“ (also etwa vergleichbar mit einem Habilitierten) oder gar um einen „Akademik“ (gemeint ist Mitglied einer Akademie der Wissenschaften) handelt. Zum Verständnis des „westlichen“ Lesers sei angeführt, daß man sich in der Sowjetunion oft daran erbaute, wie viele Fachleute an einem Institut oder in einer Unionsrepublik bereits den Rang eines „Doktors der Wissenschaften“ oder eines „Akademik“ errungen hatten und dementsprechende Statistiken publizierte. Nicht nur das Gehalt, sondern auch die Urlaubsansprüche hingen vom akademischen Titel ab. Deshalb auch der oft von Futterneid geführte Kampf um die Erlangung akademischer Titel.

In Kapitel III „Arena der Diskussionen“, aber auch an anderen Stellen, werden der „Gegenstand unserer Disziplin“, die Interpretation der archäologischen Kultur, die eth-

nische Deutung und die Behandlung der Ethnogenese in der sowjetischen Literatur diskutiert. Aus welchen ideologischen und machtpolitischen Motiven in der Sowjetunion Forschungen zur Ethnogenese, zur Urheimat bestimmter Völker, insbesondere der Slawen, überhaupt erst zugelassen bzw. staatlich gefördert wurden, ist bei V. A. Shnirelman und E. N. Chernych¹² prägnanter nachzulesen. Dort sind auch zahlreiche Fälle zusammengetragen, in denen archäologische Argumente noch heute (oder gerade heute!) erhalten müssen, um die eigene Nation zu erheben, die benachbarten aber als primitiv, erst spät zugewandert und deshalb minderberechtigt hinzustellen. Daran beteiligen sich häufig auch Kulturwissenschaftler und Archäologen.

In den Kapiteln IV, V sowie an anderen Stellen finden wir scholastisch wirkende Definitionen und Diskussionen über „Merkmal“, „Typ“, „Artefakt“, „archäologische Kultur“, den „Gegenstand der Archäologie“ und ob diese eine historische Wissenschaft sei oder nicht. Nach Ansicht von Klejn ist die Archäologie keine historische, sondern eine antiquarische Wissenschaft. Alles wird in der Regel völlig abgehoben vom konkreten archäologischen Material abgehandelt. Klejn erwähnt nicht, daß es sich bei den Hauptakteuren hauptsächlich um Archäologen handelt, die sich nicht (mehr) mit den Niederungen konkreter Funde und Befunde befassen wollen. Wodurch solcherlei Beschäftigung oft verursacht ist, wird dem Leser in Kapitel VI klar. Da lauten einige Unterkapitel „Umgehen der quellenforschenden Basis“ und „An der relativen Chronologie vorbei“. Die Erklärung ist einfach: Materialpublikationen, die Erarbeitung einer exakten Typologie und Chronologie wurden „wegen des virulenten und beständigen Mangels an Papier“ (S. 129) immer dürftiger.

Klejnschildert anschaulich, wie die Formel „Schlußfolgerungen zusammen mit den Materialien“ sich in „Schlußfolgerungen anstelle der Materialien“ wandelte (S. 129). Den Niedergang der berühmten Serie „Materialien und Untersuchungen zur Archäologie der UdSSR“ weiß Klejn (S. 128) präzise zu schildern. Gleiches betrifft die ursprünglich groß angelegte und faktenreiche Serie „Korpus der archäologischen Quellen“ (Svod archeologičeskich istočnikov), deren Format, Ausstattung und Informationsgehalt im Laufe der Zeit immer kleiner und spärlicher wurden (um vollständige Materialkataloge im „westlichen“ Sinne hatte es sich ohnehin nie gehandelt). Es war anscheinend nur A. A. Formozov (vgl. 120 ff.), der den Mut hatte, auf derlei Tatsachen hinzuweisen. Allmählich zogen es manche Archäologen vor, in immer kleineren Aufsätzen und auf immer schlechterem Papier mit allerlei Begriffen und Definitionen zu jonglieren, was als „theoretische Archäologie“ bezeichnet wurde und wird. Hier könnte man zitieren: „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten“, und „Grau, mein Freund, ist alle Theorie“.

In den bereits erwähnten Kapiteln IV „Generationen und ihre Bestrebungen“ sowie V „Das Spektrum der Richtungen“ werden die sowjetischen Archäologen und ihre Arbeitsmethoden nach Gruppen und Blöcken klassifiziert, in Autochthonisten, Doktrinär-Unitarier usw. Falls solch eine Schubladeneinteilung zulässig ist, würde ich L. S. Klejn unter die Migrationisten ablegen. Die von Partei und Staat als allein richtig bezeichnete Stadientheorie des Sprachwissenschaftlers N. J. Marr (hierbei mutierten Skythen zu Slawen usw.) wurde im Jahre 1950 von J. W. Stalin über Nacht als prinzipiell falsch und schädlich deklariert.¹³ Der Diktator persönlich hatte ein bis dahin verbindliches Dogma außer Kraft gesetzt! Nun öffneten sich alle Schleusen. Jetzt traten nicht wenige Archäologen mit migrationistischen Konzeptionen hervor. Dazu gehörte A. J. Brjussov, dessen Methoden stark an diejenigen von G. Kossinna erinnerten. Man hätte ihn direkt für einen

ergeben Schüler Kossinnas halten können. Der feine Unterschied betraf nur die Expansionsrichtung der postulierten Wanderungen (stets nur aus den aktuellen Staatsgrenzen der UdSSR nach außerhalb, doch Gott behüte, wenn umgekehrt!). Nach Klejn „vollzog A. Ja. Brjussov eine sehr bezeichnende Evolution vom marxistischen Soziologismus zum Kossinna'schen Ethnizismus mit nationalen patriotischen Obertönen. Diese Transformation vollzog er gemeinsam mit der gesamten offiziellen sowjetischen Archäologie, jedoch früher und markanter als andere“ (S. 302). Sehen wir uns noch einen Satz von L. S. Klejn (S. 24) näher an: „Die sowjetische Archäologie hat sich entwickelt und entwickelt sich noch. In ihrer Entwicklung gibt es eine Logik und eine einheitliche Linie...“. Meint Klejn damit: von Marx und Engels zu Kossinna?

L. S. Klejn ging in seiner (unpublizierten) Dissertation von 1958 noch einen Schritt weiter als A. J. Brjussov und ließ die Träger der Jütländischen Einzelgrabkultur des 3. Jt. v. Chr. aus ihrer nordischen Heimat auswandern, die dann mit einem Schwenk über den Balkan als Bevölkerung der Katakombengrabkultur am Donez angekommen sei¹⁴. Er nennt auch seinen deutschsprachigen promigrationistischen Diskussionsartikel zu diesem Thema von 1978, nicht aber meine an gleicher Stelle erschienene Entgegnung¹⁵.

Die von Klejn vertretene Migration („phantastische Reise“, S. 190) erinnert in fataler Weise an einige der 14 Indogermanenzüge G. Kossinnas, einer „grotesken Konstruktion aus der Kinderstube der Archäologie“, wie J. Werner einmal treffend formulierte¹⁶. Klejn erwähnt zwar (S. 190) seinen vom Rezensenten übersetzten Essay über G. Kossinna¹⁷, ohne diesen jedoch zu zitieren. Darin steht folgender Satz: „Warum sollte man nicht auch zu einem der '14 Züge' eine Entsprechung in der neuesten Rekonstruktion der neolithischen Wanderungen ermitteln, und sei es auch nur mit einer gewissen Annäherung?“¹⁸ Unter den Schülern von L. S. Klejn befinden sich Autoren wie S. A. Safronov und N. N. Nikolaeva (S. 121), die bereits mit den absonderlichsten Migrationshypothesen (stets aus Mitteleuropa nach dem Osten) hervorgetreten sind¹⁹.

Die methodische Stichhaltigkeit der Migrationshypothesen wurde in der sowjetischen Archäologie allerdings nie im Detail erörtert und am konkreten Material behandelt. Gleiches trifft für die Identifizierung von archäologischen Kulturen mit ethnischen Gruppen bzw. Sprachen zu. Zu diesem Thema fehlt es an Arbeiten in der Art der mutigen und soliden Akademieschrift von E. Wahle.²⁰

Zum Phänomen der sowjetischen Archäologie gehört auch, daß die meisten Diskussionen in gravierender Unkenntnis des außerhalb der Sowjetunion erzielten Forschungsstandes erfolgten, sei es mangels an Sprachkenntnissen, an ausländischer Literatur in den Bibliotheken (sogar solcher aus den „sozialistischen Bruderländern“!) oder aus Existenzangst, sich womöglich mit fremdem Gedankengut zu infizieren. Klejn war da viel mutiger (übermütiger) - schließlich landete er in Breshnews Lagern²¹.

Im Kapitel VIII „Archäologie unter der roten Fahne“ wird die Frage diskutiert, ob es eine marxistische Archäologie überhaupt geben kann und ob die sowjetische Archäologie je eine solche gewesen sei. Klejn kommt zu dem Ergebnis, daß „die sowjetische Archäologie nicht marxistisch war“ (S. 149). „Es gab eine vom Marxismus beeinflusste Archäologie, die utopischen Dogmen und der politischen Konjunktur unterworfen war“ (S. 159); es „wurde im Grunde genommen lediglich eine Handvoll Dogmen kanonisiert“ (S. 154). Dem kann man zustimmen. Auch der Einsicht „...besteht unser Unglück darin, daß wir nicht frei gearbeitet, sondern unter Druck gelebt und Scheuklappen getragen haben?“ (S. 364) ist beizupflichten. Wenn dem so ist, kann aber folgender Satz aus dem Schlußwort nicht stimmen! „Die übermäßige Zuversicht auf ein einziges, wenn auch

'mächtiges' Paradigma (den Marxismus - Anm. des Rezensenten) hatten uns irreführt, so daß es sowohl die realen Leistungen der sowjetischen Archäologie, als auch ihre Mißerfolge bedingte" (S. 364). Welche Leistungen soll die Befolgung utopischer Dogmen bedingt haben? Zudem wurden gemäß Klejn Marx und Engels durch Kossinna ersetzt!

In Kapitel IX „G. Childe und die sowjetische Archäologie“ heißt es, A. L. Mongajt (den Rezensent als den Chefideologen der UdSSR für Archäologie bezeichnen möchte, schrieb er doch immer wieder ideologische Leitartikel nach der neuesten Parteilinie), hätte in einem Nekrolog geschrieben (vgl. S. 181, Mongajt 1958²²), V. G. Childe sei in Wirklichkeit Marxist gewesen (S. 181). Rezensent sieht das nicht ganz so, steht doch bei A. M. Mongajt: „Childe entwickelte sich immer mehr in Annäherung an den Marxismus“, „er hielt sich für einen Marxisten“, und es ist von seiner „allmählichen Annäherung an den Marxismus“ die Rede. Zu einem richtigen Marxisten hatte es bei Childe eben doch nicht gereicht. Was ist ein „richtiger“ Marxist? Da A. M. Mongajt (1915-1974) verstorben ist, wird diese Frage wohl nie zu klären sein!

Die Stärke des vorliegenden Buches dürfte in den für die deutsche Ausgabe hinzugefügten biographischen Kapiteln über verschiedene prominente Archäologen der UdSSR liegen. Klejn zeichnet, oft aus seiner persönlichen Sicht, die häufig verworrenen und tragischen Schicksale dieser Personen nach. Es fällt auf, daß viele der in verantwortlicher Position stehenden Akteure überhaupt keine archäologische Ausbildung besaßen. Typisch ist Ämterhäufung, wobei man den Eindruck gewinnt, daß viele der Prominenten mehrere Spitzenpositionen gleichzeitig ausübten, aber meist eben doch jeweils nur mit halber Kraft oder gar nominell, und das alles ohne jegliche Altersbegrenzung, wie im Politbüro in der Breshnew-Zeit! Man ist fast geneigt, Klejn recht zu geben: „Was man auch sagen mag, aber Rußland ist doch Orient“ (S. 347).

Es ist einleuchtend, daß Klejn vorwiegend die Biographie solcher Archäologen aus Leningrad und Moskau behandelt, die er persönlich gekannt hat. Rezensent wäre z. B. auf den ukrainischen Kaiserzeitspezialisten und Sucher nach der Urheimat der Slawen, M. J. Brajčevskij, eingegangen. Als Rezensent vor Jahren in Kiev am Institut für Archäologie nach Kollege Brajčevskij fragte, erhielt er zur Antwort: „Er ist an Krebs gestorben!“ Wahrscheinlich eine sehr ansteckende Art, denn alle seine Monographien waren aus den Regalen der Institutsbibliothek verschwunden und in den Karteikarten der Bibliothek ebenfalls (für die Publikationen der Institutsmitarbeiter gab es eine spezielle Literaturkartei). Brajčevskij hatte als ukrainischer Patriot anscheinend eine Petition unterschrieben, wurde gefeuert und wie bei Orwell eine „Unperson“. Einige Jahre später begegnete dem Rezensenten der Totgesagte wieder im Institut und publizierte weiter. Klejn hätte dem „westlichen“ Leser auch darlegen können, daß es den ukrainischen Archäologen in der Zeit der Blüte der Solidarność in Polen untersagt war, noch lebende polnische Kollegen mit Namen zu zitieren, nur Titel der Zeitschrift und Seitenzahl waren erlaubt. Das Phänomen der sowjetischen Archäologie ist eben recht vielseitig!

Das Buch von L. S. Klejn ist keine systematische Darstellung der sowjetischen Archäologie. Es stellt eine Aneinanderreihung verschiedener, subjektiv gefärbter Essays dar, nach A. A. Formozov „kein streng wissenschaftliches Werk, sondern eine Schöpfung des publizistischen Genres, ein Pamphlet“ (S. 367). Das Wesen der sowjetischen Archäologie scheint mir in der Rezension von A. A. Formozov (S. 366 ff.) weit treffender behandelt. Dennoch ist das Buch äußerst lehrreich, fordert es doch zu Wider-

spruch und zum Nachdenken über das Thema Wissenschaft unter einer Diktatur heraus. Eigentlich verhielt es sich wie in der ehemaligen DDR. Es gab dort einige Archäologen, Mitglieder der Partei oder auch nicht, die durch ausgiebiges Zitieren der jeweils aktuellen Klassiker des Marxismus-Leninismus ihre Karriere befördern wollten, Parteikarrieristen, dann der Partei treu ergebene solide Fachleute, die aber nicht wußten, wie sie den Marxismus in der Archäologie anwenden sollten und die Finger davon ließen, und schließlich solche Archäologen, die, abgesehen von den allernötigsten Konzessionen an die herrschenden Sprachregelungen, unbeirrt ihrer fachlichen Arbeit nachgingen. In Moskau gehörten dazu z. B. A. A. Formozov, O. N. Bader und V. I. Markovin. Sie mußten das freilich mit minder gut bezahlten Posten und mit dem Verzicht auf die Teilnahme an Kongressen im Ausland, Auslandsreisen usw. erkaufen. Der Unterschied zwischen Sowjetunion und DDR bestand hauptsächlich darin, daß es dort weder Konzentrationslager noch Erschießungskommandos für Andersdenkende gab²³. Die Zeiten hatten sich eben schon etwas geändert. Die meisten DDR-Archäologen gelüstete es auch nicht, wider den Stachel zu lecken (im Gegensatz zu Klejn und einigen seiner Schüler). Außerdem war die Zensur in der ehemaligen DDR weit systematischer, mußten dort doch selbst Visitenkarten, Grabinschriften, Kleinanzeigen in den Zeitungen und Programme von Faschingsbällen erst die Zensur passieren, ehe sie genehmigt wurden.

Versuche von Außenstehenden, die Archäologen eines Landes nach der Anzahl der Zitate der Klassiker des Marxismus-Leninismus zu beurteilen, selbst aber nicht unter einem totalitären Regime gelebt haben²⁴, führen zu keinem brauchbaren Ergebnis. Hier muß man E. Gringmuth-Dallmer zustimmen: „Aufarbeitung (nicht Bewältigung!) der Vergangenheit kann nur von Innen her, das heißt von den Beteiligten und Betroffenen, geleistet werden“.²⁵ Auch in den GUS-Staaten ist hier noch viel zu tun! Es fehlt auch an umfassenden Arbeiten in der Art derjenigen von M. Willing²⁶ über die althistorische Forschung in der DDR, in der u. a. auch die Organisationsstruktur der Wissenschaft in der DDR und die Verflechtung der Einzelwissenschaften, auch mit der Ur- und Frühgeschichte, behandelt wird.

Halle (Saale)

Alexander Häusler

Anmerkungen

- ¹ vgl. die Polemik bei Gening 1992
- ² Sulimirski 1970
- ³ Hančar 1937
- ⁴ Mongajt 1963 - Mongait 1985
- ⁵ Brjusov 1952 - Brjussow 1957
- ⁶ Mahn 1967 - Mahn 1974 - Seyer 1961
- ⁷ Miller 1956
- ⁸ Häusler 1984
- ⁹ vgl. Häusler 1996
- ¹⁰ Childe 1950
- ¹¹ Bromlej 1977
- ¹² Shnirelman 1995 - Chernych 1995
- ¹³ Stalin 1954

- ¹⁴ Klejn 1969
¹⁵ Klejn 1978 - Häusler 1978
¹⁶ Werner 1953
¹⁷ Klejn 1974
¹⁸ Klejn 1974, S. 15
¹⁹ vgl. Häusler 1994
²⁰ Wahle 1941
²¹ Klejn 1991
²² Mongajt 1958
²³ vgl. Gringmuth-Dallmer 1991 - Gringmuth-Dallmer 1993
²⁴ Barford 1995 - vgl. dazu Lech 1997
²⁵ Gringmuth-Dallmer 1991, S. 19
²⁶ Willing 1991 - vgl. dazu Kinsky 1997

Literaturverzeichnis

- Barford, P. M. 1995
 Marksizm w archeologii polskiej w latach 1945-1975 - *Archeologia Polski* 40, 1-2, Wrocław, S. 7-78
- Brjusov, A. J. 1952
 Očerki po istorii plemen evropejskoj časti SSSR v neolitičeskiju epochu - Moskva
- Brjussow A. J. 1957
 Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR - Berlin
- Bromlej, J. V. 1977
 Ethnos und Ethnographie - Berlin
- Chernych, E. N. 1995
 Postscript: Russian archaeology after the collapse of the USSR - infrastructural crisis and the resurgence of old and new nationalisms - Kohl, T. L. /Fawcett, C. (Ed.), *Nationalism, Politics, and the Practice of Archaeology*, Cambridge, S. 139-148
- Childe, V. G. 1950
 Prehistoric Migrations in Europe - Oslo
- Gening, V. F. 1992
 Pis'mo v redakciju. „O stile diskussii L.S. Klejna“ - *Rossijskaja archeologija*, H. 4, Moskva, S. 257-259
- Gringmuth-Dallmer, E. 1991
 Berlin und die prähistorische Archäologie - Bemerkungen aus der Sicht eines Beteiligten - *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 12, Berlin, S. 19-20
- Gringmuth-Dallmer, E. 1993
 Archaeology in the former German Democratic Republic since 1989 - *Antiquity* 67, London, S. 135-142
- Hančar, F. 1937
 Urgeschichte Kaukasiens - Wien/Leipzig
- Häusler, A. 1978
 Migration oder autochthone Entwicklung? - *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 19, Berlin, S. 243-256
- Häusler A. 1984
 Ernst v. Stern, Archäologe in Odessa und Halle - *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 25, Berlin, S. 683-695

Häusler, A. 1994

Die Majkop-Kultur und Mitteleuropa - Zeitschrift für Archäologie 28, Berlin, S. 191-246

Häusler, A. 1996

Invasionen aus den nordpontischen Steppen nach Mitteleuropa im Neolithikum und in der Bronzezeit: Realität oder Phantasieprodukt? - Archäologische Informationen 19, 1-2, Bonn, S. 75-88

Kinsky, R. 1997

Rezension zu M. Willing, Althistorische Forschung in der DDR - Bonner Jahrbücher 196, Bonn, S. 928-935

Klejn, L. 1969

Die Donez-Katakombengrabkeramik, eine Schnurkeramik der Becherkultur - Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle (Saale) 24, Berlin, S. 275-285

Klejn, L. S. 1974

Kossinna im Abstand von 40 Jahren - Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 58, Halle (Saale), S. 7-55

Klejn, L. S. 1978

Zur historischen Auswertung der Ockergräber - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 19, Berlin, S. 227-242

Klejn, L. S. 1991

Verkehrte Welt. In Breshnews Lagern - Berlin

Lech, J. 1997

Current controversy over Marxism in Polish Archaeology in the years 1945-1975 - Archeologia Polski 47, Wrocław, S. 175-232

Mahn, A. 1967

Bibliographie sowjetischer Arbeiten in deutscher Sprache 1945-1965 - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 8, Berlin, S. 235-269

Mahn, A. 1974

Bibliographie sowjetischer gedruckter Arbeiten in deutscher Sprache 1961-1970 - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 15, Berlin, S. 485-563

Miller, M. 1956

Archeology in the U.S.S.R. - New York

Mongajt, A. L. 1958

Gordon Ėajld (1892-1957) - Sovetskaja archeologija 1958, 3, Moskva, S. 284-287

Mongajt, A. L. 1963

Archeologija i sovremennost' - Moskva

Mongajt, A. L. 1985

Archäologie und Gegenwart - Dresden

Seyer, H. 1961

Bibliographie sowjetischer, gedruckter Arbeiten in deutscher Sprache (Übersetzungen und Originalarbeiten) 1945-1960 - Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 2, Berlin, S. 179-204

Shnirelman, V. A. 1995

From internationalism to nationalism: forgotten pages of Soviet archaeology in the 1930s and 1940s - Kohl, T. L./Fawcett, C. (Ed.), Nationalism, Politics, and the Practice of Archaeology, Cambridge, S. 120-138

Stalin, J. 1954

Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft - Berlin

Sulimirski, T. 1970

Ancient Russia - London

Wahle, E. 1941

Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen (Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis) - Heidelberg

Werner, J. 1953

Neue Wege vorgeschichtlicher Methodik? - Forschungen und
Fortschritte 28, Berlin, S. 246-248

Willing, M. 1991

Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung
der Disziplin vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gegenwart (1945 - 1989) - Berlin